



## ***Riecht es gut in unserer Kirche?***

**Predigt zu Lukas 7,36-50 am 12.6.2016**

Wie riecht es augenblicklich in unserer Kirche? Neutral? Ist die Luft abgestanden, ein Gemisch von Kerzengeruch, Schweiß, kaltem Weihrauch, ein Hauch vom Aftershave des Banknachbarn oder dem Parfüm der Banknachbarin? Im heutigen Evangelium zumindest riecht es gut, Parfümgeruch liegt in der Luft, „das duftet uns so süß“ (GL 243,3). Da und dort (so bei arabischen Christen am Lazarusgrab in Betanien bei Jerusalem) erhält der Pilger im Heiligen Land dieses beinahe penetrant schwere und teure Duftöl. Der Evangelist Markus kennt sogar die Sorte der Salbe: Es ist „Nardenöl“.

Versetzen wir uns an den Ort, wo eine Frau versteht, wer Jesus ist. In den Gedanken der anderen gehört sie zu den Sündern, die nicht würdig sind, einzugehen unter ein frommes Dach. Sei's drum! Sie ist voll präsent und macht blitzhaft deutlich, worum es in jedem Gottesdienst geht. Sie zeigt mit allen Sinnen, wie das gelingt, Gottes Sohn zu feiern. In einem solchen Augenblick herrscht nicht dicke Luft, sondern ein angenehmes Klima.

In jeder Messfeier „liegen wir mit ihm zu Tische“. Wir müssten heute diesen Gottesdienstraum eigentlich mit solch schwerem Parfüm füllen, vielleicht mit gutem Weihrauch in einer Duftschale. Es reicht schon, wenn wir den Klangraum dieser Kirche mit hinreißender Kirchenmusik erfüllen und mit guten und friedlichen Gedanken. Vielleicht stellen wir symbolisch einen leeren Krug vor den Altar, der darauf wartet, gefüllt zu werden - mit dem Augenwasser der Dankbarkeit, der Freude, der Ergriffenheit, auch der Trauer oder der Reue.

Gott salben?

Wir hören von einer zu Tränen gerührten Frau. Es wäre uns zu wünschen, dass wir zumindest einmal im Leben in der Begegnung mit Jesu Wort und Brot zu Tränen gerührt würden. Die namenlose Frau ist eine Liturgin. Sie feiert Gottesdienst zu Füßen Jesu. Jeder Gottesdienst sollte ein Versuch sein, so etwas Schönes vor Gott und für Gott zu tun. Und Jesus lässt sich heute eine wahrhaft schöne Tat gefallen.

Diese Gottesliebe muss man riechen; wir sollten einen Tropfen nur von diesem unbezahlbaren Lebensduft schnupfern. Es ist ein Deodorant gegen den Todesgeruch, der ausströmt, wenn unsereins die „Büchse der Pandora“ öffnet, wenn wir uns nicht riechen können und die Umwelt und Innenwelt mit giftigem Gestank verpesten! Was für ein wahres „Auferstehungsparfüm“! Ja, wir müssten diese Essenz förmlich schnupfern, um das wunderbare Evangelium zu verstehen, in das wir heute hineingeraten. Heute geht es sinnlich zu, überwältigend schön, luxuriös. Und ich glaube, dass Jesus diesen teuren Duft lange in der Nase gehabt hat. Und wie riecht es im Dunstkreis unserer Kirchen heute?

Das Duftöl begleitet eine gewagte Tat. Oder sagen wir es deutlicher: eine Liebesgeschichte! Und einen Gottesdienst an den Füßen Jesu: Die ungeladene Frau ist still eingetreten, nähert sich Jesus an, lässt Gespräche verstummen und aggressive Gedanken unter den anwesenden Männern aufkommen; Unerhörtes gibt es zu sehen. Die Mahlzeit bleibt einigen im Hals stecken. Denn - allen Ernstes - die Frau salbt Jesus zärtlich zum Messias, zum Herrn und Heiland.

„Zärtlichkeit“, das ist ein Lieblingswort von Papst Franziskus! Die eine Frau im Raum der Männer feiert und ehrt Ihn. Sie tut das, was den Frauen am Ostermorgen verwehrt bleibt, die am Grab - ins Leere greifen. Wir sagen manchmal: Der oder die Person steht „im Geruch der Frömmigkeit“. Diese Frau steht nicht in diesem Geruch. Sie gehört nicht zu den Frommen, den Ordentlichen und denen, die wissen, was sich gehört. Und doch erkennt sie hellwach: „Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde“, sich fast intuitiv und spontan zu einer solchen

unerhörten Tat hinreißen zu lassen. Sie spürt: Wo Er ist, ist der Tag der offenen Tür angebrochen. Und diese „offene Tür“ der Barmherzigkeit ist die wahre Heilige Pforte in diesem „Heiligen Jahr“. Denn darum geht es, dass wir einander die „Tür nicht zuschlagen“. Dass wir einander den Zugang zu Ihm gönnen, gerade den Unerwarteten, den ungeladenen Gästen! Dass wir einander ohne große Worte, vielleicht völlig wortlos und manchmal maßlos Gutes tun.

Wir vertrauen darauf, dass Jesus nicht der große Unberührbare ist, der sagt: „Finger weg!“ Dass er sich unsere Liebe gefallen lässt, sie genießt und um sie bittet. Und wir brauchen den Mut des Geistes und der verrückten Selbstvergessenheit, der auch unkonventionelle Wege zu Jesus bahnt.

Diese Frau jedenfalls konnte nicht aufhören, seinen Füßen mit Öl und mit ihren Tränen und Händen Gutes zu tun, sie war nicht zu stoppen. Sie war hingerissen und wagte die Grenzüberschreitung: Wenn nicht jetzt, wann dann?! Niemand aus dem Kreis der Anwesenden (auch nicht die Jünger!) konnte das voraussehen, keiner verstand, was diese Frau zu dieser extravaganten, ja maßlosen und zugleich ehrerbietigen Handlung bewog. Nicht eingeladen war sie trotzdem anwesend da, eine Störung, ein Eindringling, ein Fremdkörper inmitten einer korrekten, hochanständigen Männer-Gesellschaft. Eine Frau, die für einen Moment für Klarheit sorgt, wer dieser fremde Gast Jesus ist.

Man muss Jesus nicht mit feierlichen Worten und Hymnen bekennen, sondern einfach so: wortlos, zärtlich und dabei doch bedeutungsvoll, würdevoll und feierlich. Sie sagt nicht das feierliche Ja und Amen zu Ihm, sie „tut“ es. Und so sagt sie wortlos: „Ich habe verstanden!“ Ich habe verstanden, wer Er ist! Mit ihrer zarten Hand rührt ihre ganze Liebe ihn an. Ja, sie ist mit ganzem Herzen und voller Seele dabei.

Geht uns auf, wer Er ist?

Wir wehren uns gegen alle religiöse Übertreibung, gegen das Übermaß, die Vergeudung von Wertvollem. Der Widerspruch der ewigen Bedenkenträger meldet

sich, wenn jemand so extravertiert seine Liebe zeigt. Man ist peinlich berührt und redet „im Stillen“. Welche Selbstgespräche überfallen uns auch im Kirchenraum? Manchmal stockt einem der Atem, wenn man gerade in südlichen und östlichen Ländern den Menschen an Wallfahrtsorten beim Beten zusieht. Unsere Frömmigkeit ist cooler. Die Liebe soll fein temperiert sein. Wir empfangen Jesus zwar auch in unseren Gottesdiensten; aber sind wir wirklich ergriffen und hingerissen von seiner Realpräsenz? Sind wir voll und ganz begeistert, dass Er da ist und sich von uns berühren lässt? Glaube ich, dass Jesus berührbar, greifbar ist? Oder sollen wir die Finger lassen von ihm und seinem heiligen Leib? Und: Kann denn jede und jeder, können denn Krethi und Plethi an Ihn heran? Trauen wir denen zu, die wir für Sünder halten, dass sie sich angemessen vor Gott verhalten? Und gönnen wir es ihnen, dass Seine Vergebung und Barmherzigkeit auf sie strömt und sie bedeckt und sie wie mit dem Parfüm der Vergebung „schön“ werden lässt? Christus hat keine Berührungsangst; er ist gekommen „für die Sünder und die Frommen“ (GL 240,4), wie wir an Weihnachten singen, für die „Menschen, die ihr ward verloren“ (GL 245,1), für die großen Nachfolger und die, die vielleicht nur eine einzige Lichtsekunde des Lebens mit ihm zu tun haben und in diesem unverhofften, glücklichen Augenblick erkennen, wer er ist. Das sind Schlüsselmomente in unserem Leben, in denen wir ganz und gar, voller „Hingabe“ bei Jesus sind und ihn mit einer wahrhaft schönen Tat beglücken.

Wie finde ich einen gnädigen Gott?

Durch viele Jahrhunderte hindurch bedrängte viele Menschen - einer der prominentesten davon war Martin Luther - die Frage "Wie finde ich einen gnädigen Gott?". Das Leben war früher viel kürzer als heute und die Angst vor dem Gericht Gottes damit viel näher. Naturereignissen wie Unwetter, Seuchen usw. stand man ziemlich ohnmächtig gegenüber und sah darin oft eine Strafe Gottes. Bei der Suche nach Schuldigen war man wenig zimperlich, einmal waren es die Juden, das

andere Mal die Unmoral der Menschen, wie auch immer man diese interpretierte, selten war es soziale Ungerechtigkeit oder die verbreitete Lust, Kriege zu führen.

Die Frage nach einem gnädigen Gott scheint heute nur mehr wenige Menschen zu bewegen. Eher die Frage "Wie finde ich Gnade in der öffentlichen Meinung?". Ein gutes Image zu bekommen und zu wahren, spielt in einer von Medien beherrschten Welt eine eminente Rolle. Da gelten natürlich andere Regeln, als wir es im kirchlichen Umfeld gewohnt sind.

### **Wie finde ich Anerkennung in der Gesellschaft?**

Die Boulevardpresse bewegt sich auch gerne in den Grenzzonen der unterschiedlichen Moralvorstellungen gesellschaftlicher Gruppen. Ein bisschen Empörung, ein bisschen Ekel, ein bisschen Exotisches, ein bisschen Verrücktes usw. weckt das Interesse der Leser und belebt das Geschäft. Und wer in der öffentlichen Wahrnehmung vorkommen will, inszeniert einen Auftritt nach dem Motto »Frechheit siegt«. Wenn sich dann auch noch Moralapostel echauffieren, ist Aufmerksamkeit garantiert.

Im heutigen Evangelium wird uns diese Episode erzählt, die nach dem gleichen Muster gestrickt scheint.

### **Wie finde ich eine barmherzige Kirche?**

Für jeden pharisäisch denkenden Menschen ist es ein Anlass für eine Grundsatzdebatte. Damit kann man eine ganze Reihe von moralischen und gesellschaftlichen Fragen abhandeln. Wo kommen wir denn hin, wenn wir Menschen mit einem solchen Lebenslauf einfach akzeptieren?

Aus dem Blickwinkel der Frau sieht die Angelegenheit unter Umständen ganz anders aus. Natürlich gäbe es auch die Möglichkeit, die Situation zu nutzen, um sich entsprechend zu inszenieren. Wie echt sind ihre Tränen? Will sie wirklich in der Not ihrer persönlichen Lebensgeschichte wahrgenommen und angenommen werden?

Jesus glaubt ihr die Echtheit der Tränen und weist einen Weg aus dem moralischen Dilemma, das *Gesetzestreu* unausweichlich scheint. "Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe".

Nicht alle Fragen lassen sich mit *Gesetzen* und *Verordnungen* ausreichend lösen. Diese sind zwar notwendig. Jede *Organisation* und jede *Gemeinschaft* von Menschen braucht *Regeln*. Aber auch für sie gilt, was im *Hohen Lied* der *Liebe* im *1. Korintherbrief* (1 Kor 13) so eindrucksvoll formuliert ist: Ohne die *Liebe* ist alles nichts. Gerade darauf legt Jesus seinen Finger.

### **Auf die persönlichen Nöte der Menschen zugehen**

Im vergangenen Herbst fand in Rom eine weltweite *Bischofssynode* statt, auf der Fragen des *Ehe-* und *Familienlebens* zur *Debatte* standen. Das Ergebnis wurde im *Päpstlichen Rundschreiben "Amoris Laetitia"* zusammengefasst. Wer sich davon eine *Veränderung* des *kirchlichen Regelwerkes* erhofft hat, wird nun *enttäuscht* sein. In wichtigen *strittigen Punkten* konnte keine *Übereinstimmung* erzielt werden. Was die *Regeln* betrifft, bleibt alles beim *Alten*.

Dennoch sehe ich in der *Synode* und im *Päpstlichen Rundschreiben* einen *Meilenstein*. Es wurden die *Nöte* vieler Menschen, die aus unterschiedlichen *Gründen* die *vorgegebenen kirchlichen Ordnungen* nicht erfüllen, wahr- und ernstgenommen.

Jesus hat uns kein in allen Punkten stimmiges *Regelwerk* hinterlassen. Er hat aber durch sein *Verhalten* und auch durch seine *Worte* *Eckpunkte* vorgegeben, an denen wir nicht vorbeikommen. Einer davon ist sein *Umgang* mit dieser *Frau* und ihrer *Rechtfertigung* gegenüber den *männlichen Bedenkenträgern*.

So finden die *zusammen*, die unter den *Augen Gottes* *zusammengehören*: die *große liebende Sünderin* und die *Barmherzigkeit Gottes* in *Person*.